

Friedensdienst mit EIRENE in Uganda – Salem Brotherhood

Santino Kopp

2. Rundbrief – Februar 2026



Liebe Freundinnen, Freunde und Unterstützer, liebe Verwandte und Interessierte,

bereits drei Monate sind wieder vergangen, seit ich mich letztmalig bei euch gemeldet habe. Während in der Heimat das Winterwetter Einzug gehalten hat, genieße ich die Wärme der ugandischen Trockenzeit. Die feuchten Tage der regenreichen Monate September und Oktober wurden schon Mitte November durch die immer wärmer scheinende ugandische Sonne und blauen, wolkenlosen Himmel verdrängt. Die sonst stets feuchte, rote Erde ist einer staubigen, trockenen Landschaft gewichen. Manchmal genügt so schon eine kurze Bodafahrt (Motorradfahrt) in die Stadt, um das Gesicht ganz braun gefärbt zu haben. Und neben den Weihnachtsfeiertagen und dem Neujahrsfest sind gerade die ugandischen Präsidentschaftswahlen vorübergegangen. Im folgenden Rundbrief möchte ich euch berichten, wie ich diese Tage hier in Uganda erlebt habe und was ansonsten noch alles in der letzten Zeit in Salem und meinem Leben geschehen ist. Ich hoffe unterdessen, dass ihr gesegnete Feiertage hattet und euch das neue Jahr auf gute Art und Weise empfangen hat. Ich wünsche euch und euren Familien von Herzen das Beste, Gesundheit, Lebensglück und Frieden für die kommende Zeit in 2026.

Mit fortwährender Zeit meines Aufenthaltes in Salem lerne ich stetig neue Menschen und Projekte sowie das Umfeld von Salem näher kennen und verstehen. Gerade die Unterschiede zwischen meinem „Muzungu - Leben“ (als weißer Mensch) und den Lebensperspektiven meiner ugandischen

Mitmenschen werden mir mit der Zeit immer besser begreifbar. So möchte ich in diesem Rundbrief, nachdem ich nun schon etwas länger „angekommen“ bin, versuchen, einen aktuellen Einblick in meine ugandische Welt als Freiwilliger und die Lebensrealität meiner Mitmenschen zu geben.

In Salem habe ich während der letzten Monate meine Arbeit im Kinderheim fortgesetzt und gleichzeitig ein vielfältiges Spektrum weiterer Aufgaben über- und Aktivitäten unternommen. Mein Leben hier erfüllt mich weiterhin sehr und ich fühle mich, sowohl in Salem als auch im angrenzenden Dorf Kolony, als Teil einer großen Gemeinschaft. Ende November endete das bestehende Schuljahr und es haben die längsten Schulferien (bis Anfang Februar) in Uganda begonnen.

In der „Nursery School“ (Kindergarten-Schule) von Salem, welche die drei- bis sechsjährigen Kinder von Salem sowie aus dem angrenzenden Dorf besuchen, wurde zu diesem Anlass eine große „Graduation“ - Feier organisiert. Die Schule mit etwa 80 Schülerinnen und Schülern ist in drei Klassenstufen aufgeteilt, die von der „Baby Class“ über die „Middle Class“ bis zur „Top Class“ führen. Bei der Graduation - Feier wurden die Top Class - Kinder nun feierlich in großem Rahmen verabschiedet. Bei schönstem ugandischem Wetter hatten sich vor der kleinen Schule eine große Anzahl an Eltern, der Bürgermeister des Dorfes und auch viele Mitarbeitende von Salem zusammengefunden. Die Veranstaltung verlief (wie häufig bei Feierlichkeiten in Uganda) zunächst recht offiziell mit Reden von Lehrern, dem Salem Direktor, Mitgliedern des Schulrates, dem Bürgermeister und den Eltern ab; gleichzeitig präsentierten die Kinder, zur großen Freude des Publikums, verschiedene Tänze und Schauspieleinlagen sowie eine „Podiumsdiskussion“. Viele von ihnen trugen bei den Aufführungen von den Eltern genähte Kostüme und die Vorstellungen waren sehr kurzweilig. Im Anschluss wurden den „Absolventinnen und Absolventen“ ihre Zeugnisse verliehen. Hierfür hatte jedes Kind einen Doktorhut und ein Studentenzug bekommen. Zur Zeugnisübergabe kam dann als Ehrengast sogar noch der amtierende Parlamentsabgeordnete der Region und hielt eine Rede. Zum Abschluss der Feierlichkeiten gab es dann für alle etwas zu essen und im Anschluss daran wurde gemeinsam getanzt. Ein tolles Fest zum Beginn der Ferien!





Die Ferienzeit im Kinderheim mag ich sehr. Auch zu meiner Ankunftszeit in Salem befanden sich die Kinder im schulfreien Abschnitt des Jahres. Dann sind alle Bewohnerinnen und Bewohner des Childrenshome den gesamten Tag über vor Ort und es ist viel Zeit für verschiedenste Aktivitäten: Gartenarbeit, Kochen und Spielen. In der Schulzeit ist die Gemeinschaft mehr zerstreut, die Jugendlichen sind im Internat und die älteren Kinder bis zum Abend in der Schule. Zum neuen Highlight hat sich in der Ferienzeit das Stockbrot backen entwickelt.

In der Vorweihnachtszeit standen dann einige Rückführungen von Kindern des Kinderheims zu Verwandten bzw. Mitgliedern ihrer Ursprungsfamilien an. Ganz generell wird im Kinderheim von Salem bereits bei der Aufnahme eines Kindes genau abgewogen, ob es die Möglichkeit einer Unterbringung bei anderen Familienmitgliedern gibt, sofern der Aufnahmegrund der Tod eines oder der beiden Elternteile ist. Mit Ausnahme einiger weniger Kinder (bspw. Masaba oder William, die von der Polizei aufgefunden wurden), besteht bei den meisten Heimbewohnern zumindest der Kontakt zu entfernten Verwandten oder Nachbarn der Ursprungsfamilie. Da die meisten Kinder in einem sehr jungen Alter in das Salem Kinderdorf gelangen, kommt es durchaus häufig vor, dass zu einem späteren Zeitpunkt die Möglichkeit besteht, die Kinder bei einem oder mehreren dieser Menschen unterzubringen. In der Vorweihnachtszeit wurden somit dann sieben Kinder zu ihren Familienmitgliedern zurückgeführt und einige weitere ehemalige Bewohner*innen des Kinderheimes besucht. Dies waren emotionale Momente, bei denen ich die Kinder auf ihrem Weg in das neue Zuhause begleitete. Nach den Rückführungen werden die Kinder stets weiterhin von der Sozialarbeiterin des Kinderheims besucht und die Familien ggf. finanziell durch die Übernahme der Schulgebühren unterstützt.



Neben den Abgängern kamen im Salem Kinderheim auch neue Bewohnerinnen und Bewohner hinzu. Kevin ist ein siebenjähriger Junge, der in Mbale ausgesetzt und zum Glück sehr schnell von den Sozialarbeitern des CROs gefunden wurde. Seine Herkunft ist unklar. Nach einem komplizierten bürokratischen Prozess konnte er kurz vor Weihnachten in das Kinderheim von Salem aufgenommen werden, wo er schnell Anschluss an die Gruppe fand.

Wie ich nun bereits mehrfach erfahren musste, sind Nichtregierungsorganisationen wie Salem Brotherhood oder das CRO von Regierungsseite außerordentlich strengen Bestimmungen unterworfen, während Straßen- und Waisenkinder von dieser staatlichen Seite kaum Unterstützung erfahren. Ohne die Hilfe des CROs und Salem wäre auch Kevin wohl zu einem der vielen Straßenkinder geworden.

Im Januar kamen dann weitere neue Kinder nach Salem. Die Geschwister Loyce, Atim und Joseph stammen aus dem nördlich von Mbale gelegenen Ort Katchumbala. Nach dem Tod ihrer beiden Eltern lebten sie zunächst bei den Großeltern. Nach dem Tod des Großvaters konnte die mittellose Großmutter sich nun nicht mehr um die drei Enkelkinder kümmern. Zum Glück gibt es eine Betreuerin im Kinderheim, die, wie die Geschwister, die Sprache der nördlich von Mbale beheimateten Batesos, Luteso spricht. Bewusst gehört jeder der Mitarbeiter*innen des Kinderheims einer anderen der hier beheimateten Volksgruppen (Bateso, Bagiso, Baguere, Basoga) an, so dass die Kinder sich bei Problemen immer auch in ihrer Muttersprache verständigen können. Ansonsten ist die Einheitssprache im Kinderheim Luganda (mit mir auch Englisch ;-), welche von allen Bewohnerinnen und Bewohnern gesprochen oder gelernt wird.

In der Vorweihnachtszeit war ich neben der Arbeit in Salem mit einem weiteren Projekt beschäftigt: dem Bau eines Brunnens in einem etwa eine Stunde von Salem entfernt gelegenen Dorf. Mein ugandischer Freund Ajub, der aus dem nahegelegenen Dorf Kolony stammt, hat, trotz äußerst begrenzter persönlicher Mittel, zusammen mit seinen Freunden eine kleine eigene Hilfsorganisation gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hat, Communitys, ohne Zugang zu sauberem Wasser, durch den Bau von Brunnen zu unterstützen. Durch Fundraising - Aktivitäten in Sozialen Netzwerken hat er es bisher geschafft, den Bau von fünf Brunnen in abgelegenen Dörfern zu finanzieren. Durch den Kontakt meinerseits zu einem deutschen Besucher in Salem wurde nun die Finanzierung eines weiteren Brunnenbau - Projektes ermöglicht. Ajub hatte schon lange zuvor mit seinem Netzwerk an Freunden einen Ort für das nächste Bauprojekt ausgemacht und so fuhren wir per Motorrad in das von Salem etwa eine Stunde nördlich entfernt gelegene Dorf Adodoi, um die Situation der dort lebenden Menschen zu erfahren. Während in der Umgebung von Salem den meisten Menschen zumindest der Zugang zu einem Brunnen mit recht gutem Wasser gegeben ist (Salem hat ein eigenes Wassersystem mit trinkbarem Leitungswasser, richtiger Luxus), gibt es in den weiter von der Stadt Mbale entfernt gelegenen Dörfern häufig kaum eine solche „Infrastruktur“. Diese ist sowohl bei der Wasser-, als auch bei der Stromversorgung der Menschen stark von der Entfernung zu der Stadt Mbale sowie der Verbindungsstraße Mbale-Soroti (einer der Hauptverbindungswege des Südens mit dem Norden Ugandas) abhängig. Umso weiter entfernt von Stadt und Hauptstraße, desto ärmer sind tendenziell die Menschen und desto schwieriger der Zugang zu sauberem Wasser, Energie, Arbeit und Bildung. Besonders in den nördlich von Salem gelegenen Regionen, wo ein deutlich trockeneres Klima herrscht als hier vor Ort, ist die Wasserversorgung der Menschen äußerst schwierig. Zum nächsten Brunnen müssen sehr große Distanzen zurückgelegt werden, häufiger noch kann lediglich verunreinigtes Oberflächenwasser aus kleinen Bächen oder Tümpeln verwendet werden, die in der Trockenzeit regelmäßig austrocknen. Das Dorf Adodoi liegt im Distrikt „Kumi“, wo die Volksgruppe der Batesos beheimatet ist. Die einstündige Motorradfahrt führt durch kleine Dörfer und eine weite, kleinflächig bewirtschaftete Landschaft, die zu dieser Zeit durch ausgetrocknete Feldwege gekennzeichnet ist.

Vor Ort erkundeten wir die Umgebung und begleiteten die Menschen auf ihrem Weg, das Wasser

für den täglichen Bedarf zu besorgen. Der Wasserzugang der Menschen in diesem Dorf bestand aus weit von den Häusern entfernt gelegenen kleinen Tümpeln und einem Bachlauf mit verschmutztem Wasser, welches dann zumeist von den Kindern des Dorfes mit Kanistern nach Hause getragen wurde.





Der Bau des Brunnens wurde dann an einem nahe der Häuser gelegenen Ort schnell gestartet. Zwei unserer Freunde gruben innerhalb von wenigen Tagen mit Hacken und Seilwinde einen etwa 12 Meter tiefen Brunnenschacht, ein wahnsinniger Kraftakt. Darauffolgend wurde der Schacht von innen ausgemauert und im Anschluss folgten die Installation der Pumpe und das Verschließen der Brunnenöffnung. Der gesamte Prozess dauerte gerade einmal zwei Wochen, die Arbeit ging äußerst schnell voran. Ich war an den Wochenenden vor Ort (unter der Woche bin ich ja stets in Salem) und half dann mit, wo es ging. Wir erreichten unser Ziel, den Brunnen vor Weihnachten fertigzustellen und am Morgen des 24.12. wurde er mit einem kleinen Fest eingeweiht. Die Freude bei den Menschen vor Ort war unglaublich groß! Vielen lieben Dank an dieser Stelle noch mal an Jonas aus Berlin für die Finanzierung dieses großartigen Projektes!! Etwa 500 Menschen im Dorf Adodoi haben nun Zugang zu sauberem Trinkwasser.



Straßenkinder:

Bereits seit dem Beginn meines Freiwilligendienstes bin ich neben meiner Arbeit im Salem – Dorf, dem CRO (Children Restauration Outreach), eine weitere Partnerorganisation von EIRENE mit Sitz in Mbale, sehr verbunden. In dieser Organisation meiner Mitfreiwilligen Kristin bin ich sehr häufig zugegen, kenne hier viele Menschen und helfe bei Projekten mit. Das CRO wurde vor etwa 30 Jahren mit dem Ziel gegründet, neue Perspektiven für die zahlreichen obdachlosen Kinder in Uganda zu schaffen und ihnen dabei zu helfen, das Leben auf der Straße zu verlassen. Es existieren Standorte der Organisation in vier ugandischen Städten, wobei der Hauptstandort bei uns in Mbale liegt.

In Mbale leben etwa 500 Kinder vollständig auf der Straße, die aufgrund von extremer Armut, häuslicher Gewalt oder dem Tod von Elternteilen ihr Zuhause verlassen haben und sich durch Betteln und Diebstahl in der Stadt „durchs Leben schlagen“. Die meisten von ihnen sind Jungen im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren. Die Straßenkinder sind im Stadtbild sehr präsent; gerade als weiße Person ist man in der Stadt schnell von einer Gruppe von bettelnden Kindern umringt. Wenn ich abends durch die Stadt gehe, so sitzen und liegen die Kinder oft in Gruppen zusammen am Straßenrand, wo sie, häufig Plastiksäcke als Decken benutzend, die Nacht verbringen. Ihre Situation ist selbst im Vergleich zu der in Uganda auch andernorts anzutreffenden Armut dramatisch. Die meisten der Straßenkinder werden schon nach äußerst kurzer Zeit in schwerstem Maße drogenabhängig und schnüffeln Treib- oder Klebstoff. Diese Sucht hinterlässt bereits nach kurzer Zeit langfristig bleibende Schäden. In der direkten Wirkung sind die Kinder häufig kaum ansprechbar und wirken wie „abgeschossen in eine andere Welt“. Weiterhin haben viele von ihnen offene Wunden und unbehandelte Krankheiten. Außerdem werden Straßenkinder in Mbale (und generell in Uganda) immer wieder zum Opfer von Organhandel und Prostitution. Manche der Kinder lassen sich gegen kleinste Geldbeträge auf Operationen zur Organentnahme ein, andere werden mit Essen gelockt und sind schnell willensunfähig, wenn das untergemischte Schlafmittel wirkt. Junge Mädchen hingegen werden häufig schnell zu „Schülerinnen“ von Prostituierten, ein Mitgrund, warum sie nur selten auf der Straße anzutreffen sind. So gibt es vielerlei Menschen, die auf perfideste Weise Geld mit der Hilflosigkeit und Abhängigkeit der Straßenkinder verdienen. Das Gelände des CRO in der Stadt bietet den Kindern in diesen Situationen physische und psychische Betreuung an. Neben der Möglichkeit, dass die Kinder eine Dusche nutzen können und (je nach aktueller finanzieller Lage des CROs) eine warme Mahlzeit erhalten, geht es in der täglichen Arbeit vor allem um Kontaktaufbau zu den Kindern und darum, die Hintergründe und Situation des einzelnen Kindes zu erfahren, um nach einer Möglichkeit zu suchen, das jeweilige Kind von dem Straßenleben zu lösen. In früheren Zeiten gab es hier auch eine Krankenschwester, die die medizinische Basisversorgung der Kinder gewährleistet hat. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten des CROs besteht diese Möglichkeit nun nicht mehr. Als (zunächst) einmalige Aktion geplant, hat aber dann doch durch meine Netzwerkarbeit, eine der „German Doctors“ aus Salem im Dezember eine Sprechstunde und Behandlung der Straßenkinder durchgeführt.

Neben der „Zentrale“ gibt es ein sogenanntes Transithome. Hier wohnen Kinder und Jugendliche, die zuvor auf der Straße gelebt haben und dieses Leben mit Hilfe der Sozialarbeiter*innen der Organisation vorläufig verlassen konnten. Das Transithome, allgemein in Mbale als „San Siro“ bekannt, liegt außerhalb der Stadt und bietet den Bewohnerinnen und Bewohnern einen sicheren Ort, um einen Start in ein besseres Leben beginnen zu können. Die Organisation war bis zur Coronakrise finanziell deutlich bessergestellt als heute und damit in der Lage, sehr vielen Kindern und Jugendlichen über den Weg des Transithomes, eine Schulbildung und eine gute Zukunftsperspektive zu ermöglichen. So gibt es in der Organisation heute viele Mitarbeitende, die ehemals Straßenkinder waren und darüber hinaus viele weitere Menschen, die Dank der CRO-Arbeit, heute ein Leben ohne Armut führen können. Bis zum Beginn der Coronazeit besaß die Organisation in Mbale zudem eines der besten Fußballteams des Landes, den CRO FC. Die

Erstligamannschaft bestand ausschließlich aus ehemaligen Straßenkindern und hatte ihre Heimat im heutigen Transithome des CRO „San Siro“. Hier wohnten und trainierten die Spieler. Es bestanden neben den Unterkünften zwei äußerst gute Trainingsplätze mit einer kleinen Tribüne. Die Spiele trug die Mannschaft zumeist im großen Zentralstadion der Stadt aus. Neben der Herrenmannschaft gab es zudem ein Frauenteam sowie mehrere Jugendmannschaften, alle aus den Bewohnerinnen und Bewohnern des Transithomes bestehend. In den Jahren 2021-22 folgte dann der große Niedergang. Aufgrund der Pandemie blieben Spendengelder aus und kurz nacheinander starben die beiden langjährigen Manager der Organisation. Die direkten Nachfolger waren nur kurz, während der Krisenzeiten im Amt und sind den Menschen im CRO nur durch ihr außerordentliches Missmanagement in Erinnerung. Der Kontakt und das Vertrauensverhältnis zu vielen Geldgebern ging während dieser Zeit verloren, ein noch mit dem alten Management geplantes Großprojekt, der Bau eines neuen Trainings- und Rehabilitationszentrums mit eigener Schule, Krankenstation und einem neuen Fußballstadion, welches mit Spendengeldern einer norwegischen Stiftung finanziert werden sollte, wurde gestoppt, die Fußballmannschaft innerhalb kürzester Zeit vom Spielbetrieb abgemeldet. Wirklich tragische Geschehnisse, die auch wegen den erschwerten Bedingungen während der Corona Pandemie überhaupt erst geschehen konnten. Die gesamte Existenz der Organisation war zu dieser Zeit stark gefährdet und es gab bereits Pläne zur Umfunktionierung des Hauptstandortes in der Stadt zu einem Taxipark. Dieser „worst case“ konnte dann zwar zum Glück aufgrund von Unterstützung aus der Bevölkerung abgewendet werden, bis heute ist das CRO aus diesen Corona-Jahren jedoch sehr geschwächt hervorgegangen. Die für das Missmanagement verantwortlichen Personen wurden schnell wieder durch sehr engagierte Mitarbeitende ersetzt, die nun versuchen, die Organisation zu alter Stärke zurückzuführen. Ein wegen der noch immer sehr geringen Mittel äußerst schwieriger Prozess. Aktuell können die Mitarbeitergehälter häufig nicht bezahlt werden und das Transithome musste über die Weihnachtstage aus Kostengründen geschlossen werden. Aus diesem vorübergehenden Schließungsgrund fand die Weihnachtsfeier im Transithome, die meine Mitfreiwillige Kristin zusammen mit den Sozialarbeitern des CRO und mir geplant hatte, zwei Wochen vor den Feiertagen statt. Es gab ein für die Kinder besonderes Mittagessen aus Reis und Fleisch, danach spielten wir Fußball und die Kinder bekamen neue Kleidung und Schuhe als Weihnachtsgeschenke. Für viele von ihnen waren es die ersten festen Schuhe ihres Lebens und auch das erste Weihnachtsgeschenk überhaupt. Am Abend grillten wir dann noch Hühner und machten Stockbrot, eine Sache die auch die Kinder in Salem sehr mögen. Am nächsten Tag mussten die Kinder und Jugendlichen das Transithome dann zunächst verlassen. Die meisten von ihnen leben jetzt im Büro der Organisation in der Stadt. Für alle wird dieser Tag jedoch eine sehr besondere Erinnerung bleiben. Im Allgemeinen ist dies auch deshalb sehr wichtig, damit die Kinder später selbstständig wieder ins Transithome zurückkehren. Bei ihrem Aufenthalt in der Stadt ist schließlich wieder der Kontakt mit dem Straßenleben gegeben, welches in Verbindung mit der ehemaligen Drogenabhängigkeit, die „San Siro“- Bewohner schnell wieder in seinen düsteren Bann ziehen kann.



Bei der Essensausgabe im CRO



Im Transithome des CRO

Weihnachten:

In den Tagen vor Weihnachten waren meine Freunde und ich noch sehr mit dem Brunnenbau beschäftigt. Nachdem unsere feierliche Einweihung des Brunnens am Morgen des Heiligen Abends geklappt hatte, ging es schnell nach Hause, um meine deutschen Freunde und Mitfreiwilligen aus Kampala, die mich über den 24.12. besuchen kamen, in der Stadt Mbale vom Taxibus abzuholen. Der Heilige Abend wird in Uganda nicht gefeiert, es gibt keine Gottesdienste und die Menschen sind lediglich mit den Vorbereitungen für den 25.12., dem wichtigsten Weihnachtsfeiertag in Uganda, beschäftigt. Wir deutschen Freiwilligen begingen den Heiligabend jedoch gemeinsam bei mir zu Hause. Obwohl das sehr schön war, muss ich gestehen, dass ich an diesem Tag die Heimat und meine Familie vermisst habe. Es ist eben kein gewöhnlicher Tag im Jahreslauf und meine Familie und Freunde, den Gottesdienst in Altenkirchen sowie das Musizieren zuhause in Deutschland vermisste ich sehr. Am 25. Dezember zogen meine deutschen Mitfreiwilligen bereits weiter in Richtung Kenia und ich hatte dann noch eine sehr schöne Weihnachtsfeier mit den Kindern in Salem.

In Uganda wird Weihnachten ähnlich wie bei uns mit der Familie gefeiert. Nach dem Gottesdienst am Morgen des 25.12. wurde im Dorf ein tolles Weihnachtsessen mit Truthahn, Kochbananen und Reis zubereitet. Jedes der Kinder bekam neue Kleidung geschenkt und die Freude war riesig. Nach dem Essen wurde dann getanzt, die Kinder sind wahnsinnig gut darin und lieben es. Am Weihnachtsabend fand dann in Kolony das Finale des in der Vorweihnachtszeit ausgetragenen Christmas Cups statt, bei dem alle Dorfteams gegeneinander antreten. Eine ganz andere Tradition, am Weihnachtsabend Fußball zu schauen. Den zweiten Weihnachtsfeiertag feierte ich dann mit meinen ugandischen Freunden ebenfalls gemeinsam in Salem, wir grillten und aßen Matoke. Ein rundum gelungenes Weihnachtsfest.



Weihnachten in Salem



Weihnachtsbaum der Kinder in Salem



Beim Stockbrotbacken



Wir backen Chapati (eine Art Fladenbrot)

Neben der Arbeit: Erkundung der näheren und fernerer Umgebung

Neben der Arbeit in Salem besuche ich an den Wochenenden häufig das CRO, arbeite an unserem Brunnenprojekt sowie an der Unterstützung eines weiteren Kinderheims (Sheilas Child Support Africa) und treffe meine ugandischen Freunde. Darüber hinaus war ich des Öfteren mit diesen Freunden zum Wandern in den nahegelegenen Bergen. Am östlichen Stadtrand von Mbale liegen die Ausläufer der von Süd nach Nord verlaufenden, ausgedehnten Gebirgskette, welche den Mount Elgon mit seinen 4331 Metern als höchsten Punkt definiert. Diese grün bewachsenen, sanft geschwungenen Berge bilden die Heimat der Volksgruppe der Bagisus, deren Mitglieder vielerorts sehr ursprünglich in den Dörfern der Berge leben. Hier wird die Sprache Lugisu in verschiedenen Dialekten gesprochen. Das Klima hier ist für ugandische Verhältnisse recht kühl und es regnet, außer in der Trockenzeit, fast täglich. Die Hauptanbauprodukte in den Bergen sind Kochbananen und Kaffee, häufig in Mischkultur angepflanzt zu finden. Aber auch Zwiebeln, Weißkohl, Karotten, Kartoffeln und Yamswurzeln wachsen hier sehr reichlich. Die Böden sind fruchtbar. Die Heimat der Bagisus besuche ich sehr gerne und genieße hier die unfassbar schöne Natur.

Nahe der Stadt Mbale liegt der Berg Wanale, der nach der etwa dreistündigen Besteigung einen bezaubernden Blick über die Stadt und Umgebung bietet. In dieser Bergregion befindet sich ein wunderschöner Wasserfall. Hier könnte ich gefühlt Wochen verbringen, länger als einen Nachmittag habe ich es aber bisher noch nie geschafft.





Ein weiterer wunderbarer Ort sind die Berge und Wasserfälle von Sipi, welche etwa eine Autostunde entfernt von Mbale liegen. In der Nähe des Ortes Sipi, im Kapchorwa District liegt das Zuhause einiger sehr guter Freunde von mir und so habe ich auch hier schon mehrfach meine Wochenenden verbracht. Die Wasserfälle teilen sich auf in einen etwa 120 Meter hohen Hauptwasserfall und mehrere kleinere Wasserfälle, malerische Orte! Neben den Wasserfällen gibt es außerdem einige Höhlen zu sehen, kleinere und auch sehr große (mehrere Kilometer lang). Beim Wandern zwischen Höhlen und Wasserfällen genießt man einen wunderschönen Blick in die weite Ebene, Steppen- und Buschlandschaft, welche sich westlich der Berge gelegen erstreckt. Von den Bergen hinunter führen oft steile Abhänge in Täler mit kleinen Flüssen. Die Landschaft erinnert an die Kulisse von Westernfilmen. Auf dem Weg zwischen diesen Naturwundern kann man nicht nur wunderschöne, bunte Nektarvögel, sondern in den Kaffeepflanzungen auch immer wieder Chamäleons bewundern.

In dieser Region, auf etwa 2000 Höhenmetern gelegen, lebt die Volksgruppe der Sabein, die schon mehrere Olympiasieger des Marathon - Laufens hervorgebracht hat. Ihre Sprache wird hier Coop Sabein genannt und gehört zu der Sprachfamilie der Hochlandnilotischen Sprachen. Die Menschen hier sind sehr stolz auf ihre Sportler und häufig sieht man Läufer beim Training. Oberhalb der Wasserfälle befindet sich eine spezielle Höhentrainingsstecke, das Zuhause des aktuellen Weltrekordhalters im Marathon, Joshua Cheptegei. Er lebt hier sehr bodenständig und unterstützt viele bedürftige Menschen in der Region.





Zwischen Weihnachten und dem Neujahrsfest besuchte ich mit zwei Freunden nochmals unseren nun fertiggestellten Brunnen im Kumi District der Itesos und es ergab sich der Plan, an den von hier recht nahegelegenen Kyogya See zu fahren. Bis zum Abend erreichten wir dann mit unserem Motorrad einen Seitenarm des Sees, eine wunderschöne Fahrt mit vielen netten Begegnungen. Wir erfragten uns immer wieder den richtigen Weg in Richtung des Sees. Dieser war nur von einem dichten Schilfgürtel umgeben, so dass wir nicht direkt zum Ufer gelangen konnten. Außer einem kleinen, sehr ursprünglichen Fischerdorf waren auch keine größeren Siedlungen vorhanden. Am Seeufer trafen wir auf eine Gruppe von Frauen, die im sumpfigen Schilf eine bestimmte Fischart in Gruppenarbeit fing. Weitere Bäuerinnen waren damit beschäftigt, in den sumpfig feuchten Feldern Reis auszusäen. Die Bäuerinnen freuten sich sehr über meine wenigen Worte Luteso und erklärten uns, dass der See voller Krokodile und Schlangen wimmle. Wir könnten aber gerne am nächsten Morgen mit den Männern zum Fischen auf den See rausfahren. Zunächst aber bestiegen wir eine nahe dem See gelegene Felsformation und bestaunten die über dem See untergehende Sonne. Neben den Bäuerinnen konnten wir zwei Kronenkräniche, den Nationalvogel Ugandas, beobachten, die majestätisch stolzierend im Schilf nach Nahrung suchten.



Bei anbrechender Dunkelheit entschieden wir uns dann aber doch, das Fischerdorf zu verlassen und in den nächstgrößeren Ort Ngora zu fahren. Die Fahrt übers Land zog sich hin und als wir ein äußerst kleines Dorf erreichten, mussten wir anhalten, da unser Tank vollständig leer gefahren war. Nach längerem Suchen fanden wir glücklicherweise Hilfe. Wir wurden zu jemandem nach Hause geschickt, der in Literflaschen abgefüllt Benzin verkaufte. So konnte die Fahrt fortgesetzt werden und wir erreichten nach halbstündiger Fahrt den Ort Ngora, wo wir eine kleine günstige Herberge fanden (2 Euro pro Nacht). Am nächsten Morgen standen wir früh auf, um die Kirche zu besuchen.

Wir mussten dann allerdings feststellen, dass die Messe ausfiel, da in einem entfernten Nachbarort, Soroti, ein Fest mit dem Bischof stattfand und viele Menschen dorthin gereist waren. So machten wir uns nach einem Frühstück in der Stadt rasch auf, um unseren etwa zweistündigen Heimweg anzutreten.

Auf der Strecke lagen die sog. „Ngero Rock Paintings“, eine große Felsformation, die schon als frühsteinzeitlicher Siedlungsort für Menschen gedient hat und bis zur Unterschutzstellung durch die UNESCO als Ort der kulturellen Festivitäten in der Region genutzt wurde. Wir setzten die Fahrt fort und ich kaufte große Mengen, der in dieser Region sehr günstigen und schmackhaften Orangen. Schon fast zu Hause angekommen, begann es dann heftig zu regnen und so war ich bei der Ankunft in Salem froh, mich wieder etwas aufwärmen zu können. Eine wunderschöne zweitägige Tour, die wir in verlängerter Form gerne wiederholen wollen.

Silvester und das Neujahrsfest:

Wenige Tage später standen Silvester und das Neujahrsfest vor der Tür. Viele ugandische Menschen verbringen die Silvesternacht in der Kirche und auch ich beschloss, den Overnight - Gottesdienst (Übernacht – Gottesdienst) zu besuchen. So endete das Jahr 2025 mit einer wunderschönen Nacht voll des Gebetes und Tanzes unter freiem Himmel.



Wir sahen von dort sogar das Feuerwerk um Mitternacht, währenddessen im Gottesdienst alle Menschen Kerzen anzündeten. Ich habe an diesem Tag viel über das vergangene Jahr nachgedacht. Wo ich ein Jahr zuvor noch in der Vorbereitung auf das Abitur stand und wir im kalten Winter „gegen Rechts“ auf die Straße gingen, bin ich nun in einem vollständig anderen Leben im Osten des tropischen Afrikas angekommen. Dazwischen liegen viele unvergessliche Erlebnisse und Erfahrungen, Wahnsinn!

Am Morgen der Silvesternacht beobachtete ich dann das erste Aufgehen der Sonne im neuen Jahr über den Feldern von Salem und war bewegt von meinen Gedanken und diesem Schauspiel.

Seit sich mein Leben im Osten Ugandas zuträgt, habe ich in verschiedensten Formen die Umgebung meines Lebensortes erkundet. Meine Zeit verbringe ich dabei vor allem mit ugandischen Freunden und gehe wenig an die in Mbale ohnehin sehr wenigen Orte, wo „Muzungus“, also weiße Menschen, zusammenkommen. Und trotzdem unterscheidet sich mein Leben stark von dem meiner ugandischen Mitmenschen. Die Stellung in der Gesellschaft als weißer Mensch geht mit einer Bevorzugung und Freiheiten in vielerlei Hinsicht einher.



Die ugandische Gesellschaft:

In der ugandischen „Dorf – Gesellschaft“ sind die allermeisten Menschen integriert in ein Muster klar definierter gesellschaftlicher Anforderungen und Pflichten der einzelnen Person. Urlaub, persönliches Vergnügen und das Ausleben spezieller Interessen und Bedürfnisse finden hier aufgrund anderer Lebens- und Arbeitsstandards ohnehin kaum statt. Die zumeist große Familie

sowie die Menschen im Dorf sind einerseits die tragende und helfende Gemeinschaft einer jeden Einzelperson, funktionieren jedoch auch als Kontrollorgan zur Einhaltung gesellschaftlicher Normen. Das Aufwachsen der Kinder findet nicht nur in der meist großen Familie, sondern darüber hinaus ebenso in der Familie des Dorfes statt. Die Aufteilung der gesellschaftlichen Rollen ist zumeist äußerst „klassisch – traditionell“ organisiert. In jeder Familie sind die Frauen klar für das Kochen, Waschen, Putzen und die Erziehung der Kinder zuständig. Traditionell soll die Küche durch die in der Familie lebenden Männer erst gar nicht betreten werden. Die Männer verrichten die Einkommen bringende Arbeit und sorgen so für die Familie. Ihre traditionellen Aufgaben sind die Feldarbeit und das Hüten der Tiere. Trotzdem sind auch viele Frauen bei der körperlich fordernden Feldarbeit, als Zusatz zu der Hausarbeit, zu beobachten. Neben den Bauern im Dorf fahren viele der Männer Boda Boda, arbeiten auf Baustellen, als Mechaniker oder machen kleine handwerkliche Arbeiten wie das Herstellen von Metalltüren, Kisten (überall auf der Straße wird geschweißt) und die Herstellung von Möbelstücken. Die Mütter des Dorfes sorgen nicht nur für die eigenen Familienmitglieder, sondern sind im besten Falle auch stets für die Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn sowie Verwandten verfügbar. Die in Salem aufwachsenden Kinder nennen alle Frauen, welche bereits Kinder geboren haben, „Tante“. Als heranwachsendes Kind ist man von unzähligen „Tanten und Onkeln“ umgeben.

Generell sind viele, der in Uganda durch die stark patriarchal geprägte Gesellschaft vorhandenen Rollenbilder, die gleichen, wie sie auch bei uns noch im letzten Jahrhundert gesellschaftlich verbreitet waren. Kinder werden in Uganda beim Heranwachsen äußerst schnell in klare Strukturen integriert. Von ihnen wird bereits in jungen Jahren die Mithilfe bei der Arbeit im Haushalt, beim Wasserholen und auf dem Feld verlangt. So sind sie meistens bereits früh sehr selbständig und wissen die alltäglichen Aufgaben zu meistern. Gegenüber den Eltern herrscht, trotz einer liebevollen, häufig meistens jedoch auch harten Erziehung, Respekt, was mit dem stets geforderten Niederknien vor den Eltern zum Ausdruck gebracht wird. In der Schule ist ebenso Disziplin und Folgsamkeit gefragt und wie in den meisten Haushalten werden Kinder und Jugendliche bei Regelverstößen leider noch immer geschlagen. Gegenüber Erwachsenen oder fremden Personen reagieren viele Kinder höflich und schüchtern-zurückhaltend. Andererseits ist die Dorffamilie das Zuhause der Kinder und viele entdecken beim Spielen auf der Straße die Welt. In vielen Familien ist das Erscheinungsbild nach Außen gegenüber anderen Menschen äußerst wichtig und besonders wenn Besucher kommen, zeigt man sich von der besten Seite.



Während Kinder in den Welten von Schule, Dorf und Familie aufwachsen, sind die Erwachsenen auf das häufig in das Sozialleben integrierte Arbeiten und das Sorgen für Kinder und Familie konzentriert. Anders als bei uns, wird in Uganda bei vielen Menschen kaum zwischen „Arbeit“ und „Freizeit“ unterschieden, vielmehr findet das soziale Leben auch während der Arbeit statt. So ist es dann auch möglich, dass viele Menschen, bspw. die Besitzer eines kleinen Geschäftes oder die vielen Straßenverkäufer, den gesamten Tag über und das an jedem Wochentag, ohne Pause hindurch, am Arbeitsplatz sind, ohne jedoch dadurch vollkommen unglücklich zu werden, wie es jemanden mit einer Siebentagewoche und 14 Arbeitsstunden am Tag bei uns vermutlich erginge.

Natürlich gibt es auch in Uganda Menschen, die Fließbandarbeit in Fabriken verrichten und dort sind die Arbeitszeiten die gleichen wie zuvor beschrieben. In einer großen chinesischen Fabrik, nahe der Stadt, arbeiten die Menschen mit 12 Stunden am Tag im Schichtbetrieb und produzieren Kleidung, Möbel und viele weitere Produkte. Ein freier Wochentag existiert nicht, der Lohn beträgt zwischen 30 und 50 Euro pro Monat. Dramatische Arbeitsbedingungen, die keinerlei staatlichen Regelungen unterliegen. Die Unternehmen können in Uganda in vielerlei Hinsicht vollkommen frei ihre Arbeiterinnen und Arbeiter ausbeuten, die aufgrund der dramatischen Perspektivlosigkeit zu allen Konditionen ihre Arbeitskraft verkaufen. Wer in Uganda seine Arbeitskraft verkauft, muss die härtesten Bedingungen der Produktionsmittelbesitzer akzeptieren, auch weil keinerlei Organisationsform der Arbeiterschaft besteht.

Anstellungen mit gutem Einkommen besitzen in Uganda nur äußerst wenige Menschen. Staatsbeamte und Beamtinnen in den Verwaltungen, Schulen und Gesundheitseinrichtungen, Ärztinnen und Ärzte, Juristen und Angestellte in höheren Positionen bei größeren Unternehmen haben ein gutes Einkommen. Um in diese begehrten Anstellungsverhältnisse zu gelangen, sind jedoch einerseits ein sehr langer und teurer Bildungsweg zu absolvieren und zudem häufig Kontakte oder Bestechungsgelder nötig, so dass die gut bezahlten Arbeitsverhältnisse fast ausschließlich von Menschen besetzt werden, die ohnehin schon aus wohlhabenden Familien stammen.

Bei jungen Erwachsenen meines Alters steht auch in Uganda im Idealfall noch die Schule und Ausbildung im Vordergrund. Wo es möglich ist, besuchen sie weiterführende Schulen und viele von ihnen die häufig strengen Regeln unterlegenen Internatsschulen. Im Gegensatz zu uns in Deutschland besitzt ein Schüler und insbesondere eine Schülerin in Uganda kaum die Möglichkeit, einer selbstbestimmten Freizeitgestaltung. In Internatsschulen ist der Ausgang streng kontrolliert und neben Unterrichtseinheiten und dem Lernen können zumeist keine Menschen von außerhalb der Schule getroffen werden. Zwischenmenschliche Beziehungen dürfen bis zum Verlassen dieser Schulen niemals offiziell über Freundschaften hinaus gehen. Wer zuhause bei der Familie lebt, ist zuallermeist denselben Regelungen unterworfen, so dass für viele Menschen in meinem Alter der Horizont der Erfahrungen (natürlich auch wegen der meist fehlenden finanziellen Mittel) stark auf das Dorf-, Schul- und Familienleben beschränkt ist. In den Ferien ist für Frauen die Mithilfe im Haushalt und bei der Betreuung der Geschwister angesagt, junge Männer genießen teilweise mehr Freizeit, müssen jedoch ebenso viele der anfallenden Aufgaben und Pflichten in der Familie übernehmen. Frauen, die bereits in äußerst jungen Jahren Kinder zur Welt bringen, kommen in Uganda sehr häufig vor. Sie erfüllen von diesem Zeitpunkt an meist „nur“ noch die Mutterrolle, ein weiterer Schulbesuch ist dann sehr schwierig bis unmöglich.

Insgesamt ist neben dieser traditionell – dörflichen Gesellschaftsstruktur wie sie in Uganda besteht, jedoch auch die sich in zunehmendem Maße verwestlichende Lebenskultur in den Städten (vor allem in Kampala) festzustellen, welche im starken Gegensatz zu den dörflichen Strukturen steht. Und neben dem „einfachen“ Landleben gibt es auch in Uganda (wenn auch recht wenige) äußerst reiche Menschen, die ihr Leben, strengstens bewacht, in großem materiellem Wohlstand verbringen. Somit ist die ugandische Gesellschaft auch als ein Aufeinandertreffen größtmöglicher Gegensätze zu sehen, auf die ich in den nächsten Rundbriefen weiter eingehen werde.

Das ugandische Schulsystem:

Das ugandische Schulsystem hat sich seit der Unabhängigkeit des Landes in vielerlei Hinsicht kaum verändert und steht im Zeichen des kolonialen Erbes Ugandas. Es besteht aus einer siebenjährigen Volksschulzeit (Primary School), an die sich die bis zu sechsjährige Oberschule (Secondary School) anschließt, welche entweder nach vier Jahren (mittlere Reife) oder sechs Jahren (Abitur) abgeschlossen werden kann. Zuvor besuchen viele der Heranwachsenden bereits den „Kindergarten“, auch Nursery School genannt. Hier erlernen die drei-bis sechsjährigen Kinder im Gegensatz zu deutschen Kindergärten häufig bereits Lesen und Schreiben. Der gesamte Schulunterricht und das Lernen finden im ugandischen Schulsystem in englischer Sprache statt, so dass die schulische Wissensvermittlung für keine Person in der Muttersprache stattfindet. Es wäre das gleiche, als wenn in Deutschland in sämtlichen Schulen und Universitäten der Lernstoff ausschließlich in englischer Sprache unterrichtet werden würde. So ist in Uganda das englische Sprachniveau ein deutliches Zeichen für den Bildungsgrad einer Person. Die ugandischen Schulen teilen sich in staatliche und private Institutionen. Die öffentlichen Schulen sind offiziell kostenfrei, es müssen jedoch stets einige Extragebühren bezahlt werden. Hinzu kommen die Kosten für die Schuluniform und Lernmaterialien. In den häufig besseren Privatschulen müssen teils hohe Schulgebühren bezahlt werden. Dafür sind die Klassen deutlich kleiner und die Ausstattung der Schulen ist besser. So ist die Frage der Bildung, wie bereits schon häufiger erwähnt, einzig von der finanziellen Situation der Eltern abhängig.

Den Schulen selbst ist ihre Entstehung in Anlehnung an militärische Erziehungsmethoden sehr stark anzumerken. Beide Geschlechter (ein anderes, als ein binäres Geschlechterverständnis ist hier, zumindest offiziell, nicht denkbar!) müssen die Haare vollständig rasieren und immer in Schuluniform erscheinen. Das Schüler-Lehrer-Verhältnis ist von einer äußerst klaren Hierarchie und einem Respektverhalten geprägt. Gegenüber Lehrpersonen gibt es keinen Widerspruch. Fehlverhalten wird mit Schlägen bestraft.

Bis zum letzten Schuljahr richtete sich der ugandische Schulunterricht nach dem Lehrplan von vor der Unabhängigkeit des Landes. So wird die Kolonialgeschichte hier häufig noch immer als positiv dargestellt. Weiterhin müssen die Schülerinnen und Schüler intensiv die europäische Geschichte studieren, äußerst bekannt in Uganda sind Napoleon und Bismarck. Die eigene Kultur und Geschichte stehen klar im Hintergrund. So bildet sich ein äußerst positives Bild von Europas Historie und Gegenwart ab, dem gegenüber die eigene „Unterentwickeltheit“ steht. In Verbindung mit den auch in Uganda verbreiteten europäischen und amerikanischen Filmen, die häufig ein Bild von Luxus und heiler Welt in Europa zeichnen, entsteht ein Bild eines angeblich erstrebenswerten Idealzustandes, der europäischen materialistisch-konsumorientierten Warengesellschaften. Das ugandische Schulsystem folgt weiterhin der kolonialen Bestimmung: der Erschaffung „nützlicher“ Menschen. So hatte die britische Kolonialmacht stets Angst vor einer zu gut gebildeten und selbstbewussten, dann kritisch hinterfragenden Bevölkerung, die gegen bestehende Verhältnisse aufbegehrt hätte. Das Schulsystem hat sich kaum verändert und so ist die Akzeptanz der bestehenden Hierarchien, das Nachschreiben und stupide Auswendiglernen Programm. Wo kritisches Hinterfragen und selbstständiges Denken schon in der Schule äußerst unpopulär sind, sind positive gesellschaftliche Veränderungen und das Ausbilden einer selbstbewussten panafrikanischen Identität kaum möglich. Stattdessen lernen die jungen Menschen die Akzeptanz des hierarchischen patriarchalen Systems. Die Möglichkeit einer weiterführenden praktischen Ausbildung oder der Besuch der Universitäten sind wie der gesamte Bildungsweg eine Frage der finanziellen Möglichkeiten der Herkunftsfamilie. Das Absolvieren von Ausbildungen, Berufsschulen und besonders den teuren Universitäten ist ein großes Privileg. In vielen Familien ist die Bezahlung der Schul- und Ausbildungskosten der Kinder ein ständiges Problem. So sind die tagesaktuellen Preise für Tiere wie Ziegen und Hühner gerade sehr gering, da viele Menschen zur Zeit ihre Tiere verkaufen müssen, um zum Schuljahresbeginn die Schulgebühren bezahlen zu

können.

Insgesamt ist der in Uganda nicht selbstverständliche Schulbesuch, trotz des sehr veränderungsbedürftigen Bildungssystems, die wichtigste Grundlage für eine positive Zukunftsperspektive und ein zum späteren Zeitpunkt selbstbestimmtes Leben. Bildung ist die große Chance einer jeden einzelnen Person, derer sich die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrpersonen bewusst sind.

Politische Situation:

Über die gesamte Zeit meines Freiwilligendienstes hinweg bis zum 15. Januar dieses Jahres kannte ich nur ein „Uganda im Wahlkampfmodus“. Schon Anfang August, zu unserer Ankunftszeit in Kampala, waren alle erdenklichen Flächen mit Wahlplakaten übersät und es wurde viel über die anstehende „Politik - Saison“ gesprochen. Auf jeder Hochzeit und Beerdigung gab es zumindest von einem Lokalpolitiker eine Wahlkampfrede.

Das Land wird seit dem Jahr 1986 (da konnte noch Michail Gorbatschow zum Staatsbesuch kommen) von Präsident Yoweri Museveni regiert. Dieser einte und befriedete das Land in den 1980er Jahren nach den Schreckensherrschaften von Idi Amin und Milton Obote mit Bürgerkriegen und hunderttausenden Toten. Unter seine Regierungszeit fallen wirtschaftlicher Aufschwung, die Beilegung ethnischer Konflikte und die Beendigung der bewaffneten Auseinandersetzungen im Land, welche bis zur Zerschlagung der Terrorgruppe LRA im Norden Ugandas noch bis in die 2010er Jahre anhielten. Trotzdem ist der inzwischen 81-jährige Präsident im Land höchst umstritten. Seit seiner Machtübernahme ist Demokratie nur in mehr oder weniger eingeschränkter Weise vorhanden. Offiziell, stets mit großen Mehrheiten ins Amt gewählt, sind oppositionelle Parteien und Kandidaten besonders in der jüngeren Vergangenheit von Repressionen betroffen gewesen. Nach der Fusion wichtiger Oppositionsparteien zur „National Unity Platform“ (NUP) gilt als stärkster Konkurrent des Präsidenten, der in Uganda äußerst populäre Musiker Robert Kagulanyi Ssentamu, besser bekannt als Bobi Wine. Dieser trat 2021 zum ersten Mal als oppositioneller Präsidentschaftskandidat gegen Museveni an und erhielt etwa 35% der Stimmen. Er ist vor allem bei jungen Menschen und den Bewohnerinnen und Bewohnern der Hauptstadtregion populär, welche der gleichen Volksgruppe wie Wine (Baganda) angehören. Er wurde schon mehrfach, u.a. auch im Vorfeld der Wahlen 2021, verhaftet, was zu Großdemonstrationen gegen die Regierung führte, in deren Zuge mindestens 56 Menschen von Polizei und Militär getötet wurden. Auch viele weitere Oppositionspolitikerinnen und Politiker sind immer wieder Repressalien ausgesetzt. Die Menschenrechte werden bei Maßnahmen gegen Demonstrationen, durch die Gefangennahme von Oppositionspolitikern sowie besonders durch ein 2023 verabschiedetes Gesetz, welches homosexuelle Handlungen unter schwere Strafe (bis hin zur Todesstrafe) stellt, wiederholt verletzt.

Bei vielen Menschen in ländlichen Regionen und ganz besonders im Norden und Westen des Landes erfährt Museveni trotzdem äußerst großen Zuspruch. Im Allgemeinen werden bei den Befürwortern des Präsidenten, der im Land herrschende Frieden und die Stabilität als wichtigste Gründe angesehen, Museveni zu unterstützen. Die Bewohner*innen des nördlichen Ugandas, der mit Abstand ärmste Landesteil, wählen gerade deshalb fast ausschließlich den Präsidenten, weil er nach langen Kriegszeiten friedliche Zustände in die Region gebracht hat. Weiterhin wird Bobi Wine hier aufgrund seiner bagandischen Herkunft kritisch gesehen. Der für die bagandische Volksgruppe äußerst wichtige König der Baganda Region unterstützt die Opposition um Bobi Wine, ist in anderen Landesteilen, auch aus der Vergangenheit heraus, jedoch äußerst unbeliebt. Schließlich waren der König und die Bagandas als Volksgruppe zu Kolonialzeiten die Verbündeten der britischen Invasoren und haben sich dadurch eine bis heute anhaltende Vormachtstellung im Land erhalten. Darüber hinaus gibt es immer wieder die Ansicht, den König der eigenen Volksgruppe als

für das gesamte Land verantwortlich anzusehen. Auch wenn in Uganda die Monarchie offiziell klar der Regierung unterworfen ist, findet man in der Kampala Region viele Anhänger des Königs, welcher hier für viele Menschen als dem Staatspräsidenten mindesten ebenbürtig angesehen wird.

In Salem wird Präsident Museveni von der Mehrzahl der Mitarbeitenden unterstützt. Ältere Kollegen haben mir schon häufiger von den dunklen Zeiten der Bürgerkriegswirren erzählt und sehen den Frieden im Land als klaren Verdienst Musevenis. Sie äußern große Angst vor Unsicherheiten und Konflikten, sollte Museveni die politische Macht an die Opposition verlieren. Diese profitiert neben den Anhängern in den Hochburgen Kampala und Jinja auch stark von der finanziellen Unterstützung aus dem westlichen Ausland. Während einige Befürworter Bobi Wines sich von seiner Seite eine bessere Menschenrechtslage erhoffen, kann wohl vor allem die starke wirtschaftliche Kooperation Musevenis mit China als Grund für diese Einstellungen angesehen werden. Tatsächlich gibt es in Uganda viele große Industrieanlagen in chinesischem Besitz, auch in Mbale besteht ein riesiger chinesischer Industriepark, fast eine kleine separat zu betrachtende Stadt.

Vor diesem Hintergrund erlebte ich dann die Wahlkampfzeit in Uganda. So war die Politik bei meinen ugandischen Freunden ein häufiges Gesprächsthema. Den meisten Menschen in Uganda ist stets ein gewisser Grundrespekt gegenüber politischen Angelegenheiten anzumerken und auch viele der Oppositionsanhänger glaubten vor der Wahl nicht wirklich an eine Chance der Machtübernahme durch die Opposition. Ich war stets bemüht, eine Grundvorsicht, was meine politischen Äußerungen angeht, zu beachten. Auch in Uganda wird ein Politikgespräch unter Freunden schnell auf Social Media gepostet, wenn ein „Muzungu“ dabei ist besonders. Meine engsten Freunde der Anfangszeit waren fast ausschließlich überzeugte Anhänger der Opposition. Die Musikerfreunde kamen aus dem gleichen Viertel wie Bobi Wine. Ich traf dort unter anderem seinen Bruder Mikie Wine, einen Parlamentsabgeordneten von NUP und kurz auch den Präsidentschaftskandidaten, Bobi Wine selbst.

In Uganda ist der Wahlkampf durch große Kampagnen geprägt, die Kandidaten kommen in jede größere Stadt und sprechen vor der versammelten zumeist riesigen Menschenmenge. Das regierungsnahe Fernsehen (welches in Uganda jedoch eine bei weitem geringere Relevanz als in Deutschland besitzt) berichtete die Monate vor der Wahl fast ausschließlich über diese Kampagnen mit den immer gleichen Abläufen und ähnlichen Reden. Auch unsere Stadt wurde sowohl von Präsident Museveni als auch von Bobi Wine besucht.

Nachdem die Feiertage dem Wahlkampf ein wenig Entspannung gegeben hatten, ging es im neuen Jahr nun in den Endspurt. Überall fanden Kampagnen statt und in Kolony kamen einige der Kandidaten mit ihren Fahrzeugkolonnen vorbei. Wer zu der Veranstaltung des jeweiligen Kandidaten kam und auch nach der Rede noch anwesend war, bekam häufig etwas Geld, welches nach den Veranstaltungen ausgeteilt wurde. Eine in Uganda gängige Methode der Politiker, sich bei der Bevölkerung beliebt zu machen. Insgesamt blieb die Zeit vor der Wahl entgegen anderen Befürchtungen äußerst ruhig. Drei Tage vor den Wahlen wurde dann das Internet vollständig abgeschaltet, normale Anrufe waren jedoch möglich. So verbrachte ich dann sehr entspannte Wahltag in Salem und im Dorf und besuchte am Wahltag auch das Wahllokal. Interessant fand ich, dass auf den Wahlzetteln neben dem Namen des Kandidaten stets auch das jeweilige Foto abgebildet ist; noch immer gibt es in Uganda eine beträchtliche Anzahl von Analphabeten. Durch Freunde in Kampala erfuhr ich telefonisch, dass sich die dortige Lage nicht so ruhig wie bei uns gestaltete und einige Anhänger der Opposition, die in den Straßen trotz Ausgangssperre teils gewaltsam demonstrierten, tatsächlich erschossen wurden. Und trotzdem starben wohl deutlich weniger Menschen als bei den letzten Wahlen (wobei natürlich jeder Tote einer zu viel ist!). Nach zwei weiteren Tagen wurde dann das amtliche Wahlergebnis bekanntgegeben, welches Präsident Museveni mit 73% zum eindeutigen Sieger erklärte. Dieses überdeutliche Ergebnis ist sicherlich nicht nur den teilweise real bestehenden hohen Zustimmungswerten des Präsidenten im Land zuzuschreiben und muss eindeutig kritisch betrachtet werden. Die Tatsache, dass es gerade in der

Hauptstadtregion, der oppositionellen Hochburg, erhebliche Probleme mit der sehr verspäteten Öffnung der Wahllokale gegeben hat, würde allein reichen, um eine solche Wahl als nicht repräsentativ geltend machen zu können. Die starken Repressionen und Festnahmen im Vorfeld der Wahl trüben zudem sehr stark das Bild der von offizieller Seite bezeichneten freien demokratischen Wahl. Bobi Wine hält sich zudem seit dem Wahltag versteckt, um einer wiederholten Verhaftung durch die Polizei oder das Militär zu entgehen. Ein Machtwechsel ist somit klar aufgeschoben, wird jedoch aufgrund des Alters Museveni in den nächsten Jahren unausweichlich sein. Ob dieser dann im präsidentiellen Lager erfolgt oder die Opposition zu echten Chancen kommt, bleibt abzuwarten.

Äußerst negativ zu bewerten ist im Allgemeinen die Tatsache, dass seit der Unabhängigkeit Ugandas noch nie ein Wechsel an der Spitze des Landes auf harmonische Art und Weise erfolgt ist. Ein Grund, weshalb viele Menschen die Stabilität im Land um fast jeden Preis als wichtigste Priorität ihrer politischen Orientierung nennen. Ein unter demokratischen Gesichtspunkten äußerst problematischer Zustand, der als Hinterlassenschaft, der aus kolonial entstandenen Problemen resultierenden Bürgerkriegszeiten nach der Unabhängigkeit des Landes, verstanden werden kann.

Während ich nun gerade mein EIRENE - Zwischenseminar in der Nähe von Kampala absolviert habe, verbringe ich noch einige Tage in der geschäftigen Metropole dieses wunderschönen Landes, von dem es noch so viel zu berichten gibt.

Die Eindrücke und Erfahrungen hier prägen mich sehr und ich hoffe, mich schon bald wieder bei euch mit weiteren Erlebnissen und Themen zu melden.

Einen schönen Frühlingsbeginn wünscht euch von Herzen

euer Santino

